Rückkehr aus dem Feuer?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

60 Jahre Film

Kleine Filmgeschichte IV.

Ueber den Tonfilmumbruch, der jahrelang die Gemüter erhitzte und erregte, hatte man auf die befriedigende Wiedergabe der Farben im Film eine Zeitlang vergessen. Die Amerikaner hatten unterdessen jedoch das Farbdruckverfahren bedeutend verbessert. Eine deutsche, nach USA verkaufte Erfindung, Technicolor, kombinierte dieses Verfahren mit der Möglichkeit, Farben aufzunehmen und danach für die einzelnen Farbtöne Matrizen zu ziehen. Nach der Einführung eines Schwarzrasters für die Konturen lieferte Technicolor schon 1935 schöne, scharfe Farbfilme, nachdem vor der Einführung dieses Rasters der Technicolorfilm seiner vielen Schichten wegen noch bei größerer Projektion Unschärfen ergeben hatte. Max Reinhardts «Sommernachtstraum», der Film «Ramona» mit Louretta Young und «Die Zigeunerprinzessin» mit Tyrone Powers erster Gattin, der Französin Annabella, brachten bereits ebenso schöne Farben wie die erste Verfilmung der Schauergeschichte «Das Wachsfigurenkabinett», die später als 3-D-Film «Das Kabinett des Professors Bondi» fröhlich-gruselige Erfolge erlebte. Die Massenherstellung von Technicolorkopien ist jedoch auch heute noch eine höchst kostspielige Angelegenheit, wenn auch die Qualität die Kosten rechtfertigt. Um zu einem billigeren Ergebnis zu kommen, experimentierten die IG-Farben-Werke noch jahrelang, bis sie mit ihrem ersten Agfacolorfilm «Frauen sind doch bessere Diplomaten» mit Marikka Röck ein noch höchst unbefriedigendes Ergebnis präsentierten. Da der Agfafilm mit einem Farbnegativ arbeitet, ist er jedoch für die Massenherstellung von Kopien gut geeignet und wurde auch qualitativ in der Zwischenzeit noch bedeutend verbessert, während daneben auch noch andere Systeme, wie Ferrania-Color (Italien), Geva-Color (Belgien), Super-, Cine- und de Luxe-Color (USA) entwickelt werden. Jedenfalls sieht die Welt auch auf der Leinwand, durch die bunte Brille besehen, bedeutend besser aus, wenn auch manche Feinschmecker den fein nuancierten Licht- und Schatteneffekten manches künstlerisch photographierten Schwarz-Weiß-Films («La Belle et la Bête», «Orpheus», «Le Silence de la Mer», «Lost Weekend») eine Träne nachweinen.

Aber auch jetzt war es dem Film noch nicht gegönnt, auf seinen Lorbeeren zu ruhen. Eine zunächst wohl überschätzte Konkurrenz, das Fernsehen, drohte im Hintergrund. Es gab wieder leere Kinos. Ganze Familien hockten abends in den USA vor der mattleuchtenden, kleinen Scheibe ihres Fernsehempfängers, um das zu sehen, was da an Unterhaltung «frei Haus» geliefert wurde . . .

Wieder einmal drohte in Hollywood eine Krise. Ueber Nacht wurden Hunderte von Atelierarbeiter entlassen, Schauspielern wurden die Kontrakte gekündigt. Ein Gespenst schlich um — es hieß Television.

Was war zu tun? Man mußte irgend etwas unternehmen, um die Leute wieder ins Kino zu locken, und verfiel auf die Idee, die alte Geschichte vom «plastischen Film» auszugraben. Groß wurden 3-D-Filme angekündigt. Das Prinzip des 3-D-Films besteht in der Aufnahme mittels zwei Kameras, die in einem optischen Winkel voneinander postiert sind, und in der Wiedergabe durch zwei Vorführgeräte. Auch der Mensch sieht ja bekanntlich durch zwei Augen plastisch, während dem Einäugigen der räumliche Effekt ebenso verlorengeht, wie dem durch eine Linse aufgenommenen Film. Da zur Vorführung jedoch Brillen benötigt werden, und die künstlerische Qualität der Produkte — genau wie zur Umbruchszeit des Tonfilms — zugunsten billigster Effekte vermindert wurde, setzte sich der 3-D-Film nicht durch.

Der Schlag, den Hollyowood schließlich doch gegen das Fernsehen führte, hieß Cinemascope. Dieses Breitwandverfahren, das in seinen Effekten zum Teil auf Abel Gance zurückgeht, und gleichfalls einen Franzosen, Henry Cretien, zum Erfinder hat, arbeitet mit einer Speziallinse bei Aufnahme und Vorführung. Unterstützt wird die Wirkung einer Cinemascope-Vorführung durch den Stereoton, der durch die Verteilung zahlreicher Lautsprecher die Illusion erweckt, daß der Schall auch akustisch von seinem optisch erkennbaren Ausgangspunkt her zu hören ist.

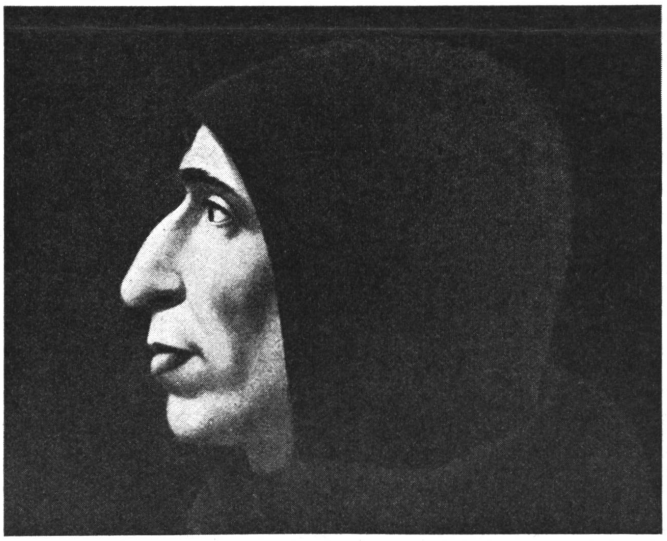
Die Wellen der einstigen Erregung haben sich gelegt. Sechzig Jahre nach der Erfindung der Kinematographie umspannt das Zelluloidband den Erdball fester als je zuvor. Es verbindet die Völker, bringt uns ferne Länder und fremde Menschen nah. Es konserviert die künstlerischen Leistungen großer Schauspieler und vermag verstorbene Künster zu neuem Schattendasein zu erwecken. Namen wie Wallace Berry, Conrad Veidt, Emil Jannings, Adele Sandrock, Renate Müller werden nicht vergessen werden, solange ihre Filme erhalten sind. Mögen wir auch heute über einstige Filmtitel, wie «Der Weg, der zur Verdammnis führt», «Die nach Rache dürsten» und «Der Dämon im Weibe», lächeln. Sechzig Jahre sind, gemessen an der Entwicklungsdauer anderer künstlerischer Ausdrucksformen, keine lange Zeit, und in diesen sechzig Jahren hat die «siebente Kunstform», anfangs verschmäht und verlacht, und erst später in ihrer Bedeutung einer kommenden Weltmacht erkannt, auch schon große Werke hervorgebracht. Am sechzigsten Geburtstag des Films surren die Kameras überall auf der Welt. Und allabendlich sitzen Millionen Menschen, in prunkvollen Kinosälen in bequemen Fauteuils, auf den knarrenden Bänken einfacher Dorfkinos. Sie alle beseelt der Wunsch, sich für zwei Stunden verzaubern, sich dem Alltag entrücken zu lassen, sich hineinzuträumen in die Welt des Films, die, weil unwirklich, eine angenehmere ist. Wenn sie auch oft nur eine beziehungslose Scheinwelt ist, ziehen sie doch daraus mehr Kraft für den Alltag und einige Stunden Vergessen einer grausamen Zeit. (Schluß)

89 = fr 17.80

Rückkehr aus dem Feuer?

ZS. Wir haben letzthin mitgeteilt, daß an Ort und Stelle in Spanien ein katholischer Film über den Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, gedreht wird. Nun kommt aus Italien die Nachricht, daß dort ein Film über Girolamo Savonarola vom Orden der Dominikaner in Vorbereitung begriffen sei. Der Plan gehört in einen größern Zusammenhang von allgemeinerem Interesse.

Der bekannte linkskatholische Bürgermeister La Pira von Florenz, Savonarolas Wirkungsstätte, hat vor einigen Monaten anläßlich eines offiziellen Besuchs des neuen Generalobern des Dominikanerordens, Browne, den Wunsch geäußert, der Orden möge Schritte zwecks Seligsprechung und späterer Heiligsprechung des Märtyrers einleiten. Ein sonderbares Begehren, denn bekanntlich ist der tapfere Savonarola am 23. Mai 1498 als Erz-Ketzer öffentlich in Florenz verbrannt worden, nachdem ihn Papst Alexander VI. schon im Jahre vorher feierlich exkommuniziert und verdammt hatte. Bereits Luther und mit ihm die ganze Reformation hat in Savonarola einen ihrer mutigsten und größten Vorläufer gesehen, ihm Worte bewegten Gedenkens gewidmet und sein Andenken in Ehren gehalten. Nun soll er wieder als katholischer Heiliger in die Arme der römischen Kirche zurück, und entsprechend als guter Katholik in Buch und Film popularisiert werden.



Savonarola, ein großer Vorläufer der Reformation, als Ketzer verbrannt, dessen Leben im Zusammenhang mit einer Seligsprechung verfilmt werden soll. Das Bild stammt aus einem Gemälde von Fra Bartolomeo, der ihn gekannt hatte.

So unmöglich das erscheinen mag, ausgeschlossen ist es nicht. Nach offizieller kirchlicher Nachricht hat der Bürgermeister von Florenz mit seinem Begehren offene Türen eingestoßen. Schon wenige Jahre nach seinem Tode hat der durch das Ereignis schwer getroffene Dominikanerorden den Prozeß zugunsten der völligen Rehabilitation Savonarolas angehoben, der bis heute allerdings nicht zu Ende geführt wurde, offenbar wegen des Widerstandes des Vatikans und der Jesuiten, bekanntlich keine großen Freunde der Dominikaner. Etwa dreißig Jahre nach seinem Tode hatte sich in Florenz auch wieder eine geheime Gruppe von Anhängern um seinen Namen versammelt, die mit fanatischer Entschlossenheit an seinen Anschauungen festhielt. Man muß sich auch erinnern, daß seinerzeit die ebenfalls 1431 verbrannte Jeanne

d'Arc 1920 heiliggesprochen wurde, die Shaw in seinem zeitlos gültigen, unvergänglichen Drama «Die heilige Johanna» nicht mit Unrecht als die «erste Protestantin» bezeichnete, weil sie keine Kirche als Mittlerin zwischen sich und Gott dulden wollte. Allerdings besteht ein kleiner, aber vielleicht wichtiger Unterschied: Jeanne d'Arc wurde nicht, wie Savonarola, vom unfehlbaren Papst feierlich exkommuniziert und verflucht, sondern nur von einem bischöflichen Gerichtshof. Sie hat auch nie den Papst angegriffen, wie Savonarola dies öffentlich und leidenschaftlich besorgte. Der Sprung, den der Vatikan tun müßte, wäre deshalb sehr groß, und es würde allerlei Folgen nach sich ziehen, wenn ein vom Papste ex cathedra verdammter Erzketzer wieder heiliggesprochen würde. Der «Mondo» hat darauf hingewiesen, daß man dann auch den ehemaligen Augustiner Mönch Luther heiligsprechen könnte, dessen Sprache gegenüber dem Papst trotz ihrer bekannten Schärfe noch milder war als diejenige Savonarolas. (Und ebenso den ehemaligen katholischen Leutpriester Zwingli)!

Als Material für die Heiligsprechung würden nur die großartigen Predigten des Märtyrers zur Verfügung stehen, in denen er sich als geisterfüllter, leidenschaftlicher Bußprediger und Prophet von alttestamentarischem Format erweist, als den wir ihn kennen. Das Echo in Italien aber zeigt, daß Florenz nicht nur aus lokalpatriotischen Gründen seinen großen Sohn katholisch rehabilitiert zu sehen wünscht, sondern die ganze Nation dem Vorhaben günstig gesinnt ist. Man erblickt in ihm, was er zweifellos auch war, das Gewissen des Landes im 15. Jahrhundert. Ob diese Kräfte stark genug sind, eine Kehrtwendung des Vatikans gegenüber diesem entschlossenen Papstgegner zu bewirken, scheint aber auch vielen Italienern fraglich. Falls der Film über sein Leben wirklich geschaffen werden sollte, wäre dies allerdings ein starkes Symptom für eine solche Wendung; die katholische Regierung würde ihn sonst zu verhindern wissen.

Wie sich aber auch die katholische Stellung zu ihm entwickeln und wie immer der Film gefärbt sein mag, so bleibt Savonarola für uns der großartige Bußprediger und ethische Erneurer, der entschlossene christliche Kämpfer gegen eine entartete Kirche, der die Notwendigkeit einer Reformation begriff und dafür tapfer unterging. Nicht daß er die ganze Wahrheit schon erkannt hätte; er war ein Kind seiner Zeit. Er glaubte z. B. an die Notwendigkeit, die Menschen durch äußere Gewalt zu einem gottesfürchtigen und einwandfreien Leben zwingen zu müssen; der Gedanke, daß nur eine moralische Haltung Wert besitzt, die aus innerem, freiem Entschluß stammt, war ihm völlig fremd. Aber auch Jakob Burckhardt erkannte in ihm eine geistige, gotterfüllte, christliche Kraft, wie bis auf Luther auf beiden Seiten der Alpen keine mehr erschien.

76 = fr 15.40

Von der hygienischen Kompagnie

ZS. Aerzte-Filme sind Kassenschlager. Sie gehören zu jener bekannten Sorte der Schlüsselloch-Filme, worin dem Bürger (und noch mehr der Bürgerin) ein Blick in das verbotene Land «hinter den Kulissen» versprochen wird. «Hinter den Kulissen des Harems», «Hinter den Kulissen der Spionage» usw. haben sich aber als schwächere Publikumsmagnete erwiesen als Filme, welche dem Publikum einen Besuch in der ätherdetränkten Welt der Medizin versprechen. Alle Nationen wetteifern darin (England mit «Der Arzt auf dem Meer» nach der Humoreske «Der Arzt im Hause», Hollywood mit «Not as a stranger», dem Versuch einer Aerztelegende und dem neuen Wildwest-Doktor-Film «Aus dem Leben einer Aerztin» bis zum deutschen «Herr über Leben und Tod» und «Sauerbruch»).

«Kirche und Film» hat sich kürzlich gegen die Mode der «Kittelfilme» gewandt, wie die Aerztefilme in der deutschen Filmfachwelt heißen. Das Private, das persönliche Schicksal, auf das es dem Zuschauer im Film ankommen müsse, könne nicht überzeugen, wenn ein alberner Liebhaber nebenbei noch Chefchirurg eines großen Krankenhauses sei. Angesichts des Hintergründigen des Arztberufes, der mit ernstesten Verantwortungen belastet sei, dürfe z. B. ein Spielfilm alltäglicher Art aus dem Aerzte-Milieu nicht mit dem Titel «Herr über Leben und Tod» versehen werden, das sei blasphemisch. Eine verhängnisvolle Mode sei entstanden, das klinische Interieur als Tummelplatz unmöglicher Filmhandlungen zu mißbrauchen und gewissenlos alltägliche Liebesvorgänge mit dem Szenarium der Operationssäle und der Krankenstuben zu drapieren. Unerträglich, wie die Herren Flimmer-Aerzte in blendendweißem Mantel, gefolgt von einem beachtlichen Mannequin-Aufgebot in appetitlicher Schwesterntracht durch die Säle der Schmerzen rauschten. Meist sei der Herr Professor an der Spitze einer solchen hygienischen Kompagnie ein schöner, unwahrscheinlich junger Mann, der nach schwieriger Operation einen rätselvollen Blick mit der hübschen Oberschwester in Gummikleidung tausche, unter den üblichen nachfolgenden Liebesverwicklungen. «Kirche und Film» verlangt, daß dieser ganze medizinische Bereich für das übliche Filmgeschäft tabu zu bleiben habe. Hier würden häufig Entscheidungen religiösen Ranges gefällt, die gar nicht oder nur mit größter Behutsamkeit darstellbar seien.

Entgegen «Kirche und Film» glauben wir nicht, daß es sich bei diesem international feststellbaren Publikumsinteresse um eine bloße Mode handelt, die man kurzerhand abstellen könnte. Aerzte-Filme hat es zu allen Zeiten gegeben, und zwar schon aus dem eingangs erwähnten Grund. Dazu kommt noch die Tatsache, daß wir es früher oder später alle mit den «Kittelmännern» zu tun bekommen und auf deren

Zur Flut der Aerzte-Filme: Greer Garson im weißen Kittel als ärztliche Heldin des Wild-West-Kittelfilms «Aus dem Leben einer Aerztin». (Photo Warner)

Wissen und Können angewiesen bleiben. Wir haben dabei keine Möglichkeit, die Berechtigung ihrer Autorität nachzuprüfen, aber wir versuchen vielleicht durch Bücher oder Filme uns eine Meinung darüber zu verschaffen, uns zu vergewissern, ob der Hintergrund der Aerzte, ihre Herkunft, ihre Lebensweise, ihre Ueberzeugungen und Lebensanschauungen, die ihre Entscheide bestimmen, die Autorität rechtfertigen, mit der sie über uns verfügen. Das Interesse ist um so größer, als die Art der Berufsausübung und der Ausbildung die Aerzte stark von der übrigen Bevölkerung isoliert, und es für den Außenstehenden nicht leicht ist, in diese Abgeschiedenheit einzudringen und sich ein Bild vom Sachverhalt zu machen, der für unser Leben so große Bedeutung bekommen kann. Aerzte-Filme sind keine bloße Mode, sondern entsprechen einem echten Bedürfnis nach Orientierung über ein lebenswichtiges, aber schwer überschaubares Gebiet.

Bei deutschen Aerzte-Filmen gewinnt man allerdings noch einen andern Eindruck. Beim Film «Sauerbruch» ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß das Bild des untadeligen Chirurgen, der in schlafwandlerischer Sicherheit und auf Grund eines rätselhaften Geheimwissens jedes Leid zum Guten wenden kann, zum Sinnbild einer Autorität wird, die nie versagt. Der Held vereinigt alle Tugenden und Talente in sich, ja er scheint auf geheimnisvolle Weise mit überirdischen Mächten in Verbindung zu stehen. Seine «Ahnungen» erweisen sich als zuverlässiger denn alle wissenschaftlichen Analysen, Röntgenbilder usw. Gegen alle Wahrscheinlichkeit stellt er seine Diagnose — und sie stimmt. Dahinter steckt das genaue deutsche Wunschbild des Untertanen vom idealen «Führer», der einem bequemerweise von jeder Notwendigkeit zu eigenen Entscheidungen und damit auch von der Verantwortung befreit. «Der weiß schon, was er tut, das ist ein Kerl!» Das Lied ist bekannt — aber auch der grausige Schlußakkord, mit dem es enden muß.

Gegen solche Aerzte-Filme gilt es zu kämpfen. Auch hier muß für eine Hebung des Niveaus gesorgt werden. Aus den Aerzten dürfen weder unfehlbare, immer zu respektierende Flimmerhelden, noch banale oder gar kitschige Romanliebhaber werden. Es sind kämpfende Menschen, einige von ihnen wie in andern Berufen von genialen Fähigkeiten, aber keineswegs vor Irrtümern und Versuchungen gefeit.

79 = fr. 15.80